



Ottomar Starke

— Jetzt habe ich aber genug von Ihrem ewigen Schach-Matt!

Der unnütze Schach-Verstand

Von

Ottomar Starke

Die Popularität, deren sich die Götzen des Publikums erfreuen, hat mit dem Wert ihrer Leistungen im allgemeinen recht wenig zu tun, denn sie ist das Resultat einer Massenpsychose. Auf den Sport angewandt, ist zu sagen, daß die eingeborenen kriegerischen Instinkte des Menschen sich beim Austragen jeden Kampfspiels entflammen, und daß Begeisterung ansteckt wie Gähnen. Im Grunde genommen ist es höchst gleichgültig, welcher Europäer auf 100 m die schnellsten Beine hat, wie die Kaffeetante heißt, der die meisten Patienten aufgehn, und wer als der beste Schachspieler gilt. An keiner dieser Feststellungen hat die Welt das mindeste gewonnen.

Aber während der körperlich trainierte Sportler auch privatim nach Bedarf von seinen Muskeln profitieren kann, ist dem Schachspieler sein schach-trainierter Schach-Verstand über die Grenzen seines Brettes hinaus zu gar nichts nütze. Am allerwenigsten im sogenannten Rein-Denkerischen. Denn Verstand und Schach-Verstand sind zweierlei. Schach-Verstand setzt noch lange keinen wirklichen Verstand voraus, so wenig wie das Schnelldichten den Dichter voraussetzt. Der Schach-Verstand ist vom Schachbrett und seinen Gesetzen so unzertrennlich wie Lack von Leim, und nimmt man dem eingefleischten Schach-Matador das Brett vor der Nase weg, so materialisiert es sich ihm wieder vorm Kopf. Das reicht bestenfalls für ein paar Blindpartien, aber nicht, wie die Herren so gern wahr haben möchten, zur Erstellung einer philosophischen Disziplin, denn es ergeben sich keinerlei fruchtbare Welterkenntnisse.

Solange solch ein Schachspieler nicht mehr sein will als ein Mensch, der auf vierundsechzig Feldern Neger und Chinesen einander massakrieren läßt, mit ein